



UNIROYAL WERK ROETGEN UNIROYAL

Das Gebäude der Genossenschaftweberei Rosental wurde bis 1982 von Uniroyal als Fabrik benutzt.
Die charakteristische Backsteinfassade aus der Gründerzeit war noch erhalten.
Roetgen, Arbeitswelt

HeuGeVe: 28-18

Die Roetgener Frauen in alter Zeit

Wir blicken zurück auf das Leben am Anfang des 20. Jh.

Spaziergänge und Exkursionen



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Roetgener Blätter

Nr. 7, Juli 2016 — Datum: 13.07.2016

Inhalt des Juliheftes 2016:

◆	Roetgener Frauen in alter Zeit	Elsbeth Küsgens	01
◆	Dorfspaziergang, Teil 2	Elsbeth Küsgens, Rolf Wilden	15
19	Haus Mathée	19	
20	Die kleine Kapelle und das Wegkreuz	21	
21	Historische Häuser auf der Hauptstraße	22	
22	Heiligenhäuschen an der kath. Kirche	23	
◆	HeuGeVe-Roetgen Nachrichten	Redaktion	24
◆	Das schöne Bild	Alois Nießen	25

Titelbild: Dieses Bild erinnert an die Roetgener Industrietradition in der Rosentalstraße. Bei der Neugestaltung sollte unsere Geschichte nicht vergessen werden.

Impressum

Herausgeber: *HeuGeVe-Roetgen e.V.*

Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen

www.heugeve-roetgen.de

info@heugeve-roetgen.de

Texte & Fotos: *©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen*

Redaktion: *Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615)*

Lektorat: *Ulrich Schuppener*

Druck: *Privat*

Auflage: *150 Exemplare*

Heftpreis: *1,50 €; für Mitglieder kostenlos!*

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

Roetgener Frauen in alter Zeit 1. Teil

Frauenberufe und sonstige Tätigkeiten von 1900 bis 1940

Von Elsbeth Küsgens

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es nicht die große Vielfalt an Frauenberufen wie in der heutigen Zeit. Viele Mädchen und Frauen waren „ohne Beruf“. Auf eine Berufsausbildung für Mädchen legte man damals keinen Wert. Die Meinung herrschte im Allgemeinen vor: „Mädchen heiraten ja sowieso“. So blieben sie nach der Schule im elterlichen Haushalt, um hier Arbeiten im Haus und in der Landwirtschaft zu verrichten. Außerdem tätigten sie, um sich ein paar Groschen für die Aussteuer¹ zu verdienen, diverse Gelegenheitsarbeiten, wie z.B. in anderen Haushalten die Wäsche zu waschen, Wäsche zu stopfen, auf dem Feld und bei der Heuernte zu helfen und zeitweise auch, wenn vom Förster beauftragt, Tannen im Wald anzupflanzen.

So geschah es auch meiner Mutter Rosa, geboren 1907, die mit einem guten Zeugnis aus der Schule entlassen worden war. Ihr Wunsch war es, Verkäuferin in einem Kolonialwarengeschäft zu werden, der allerdings nicht in Erfüllung ging. Sie musste als Jüngste auch zu Hause bleiben, um ihre Mutter Anna Maria, meine Großmutter, die Mitte fünfzig war, im Haushalt und in der Landwirtschaft zu entlasten, denn durch die härteren Lebensbedingungen waren die Mütter eher erschöpft, oft kränklich und früher verschlissen. Dazu kam, dass zur Familie noch vier erwachsene, berufstätige Geschwister gehörten (zwei Brüder und zwei Schwestern; ein Bruder war im ersten Weltkrieg gefallen), die bis zur Heirat in der Familie lebten, wie das früher so üblich war.²

¹ Die Grundausrüstung für den eigenen Hausstand nach der Hochzeit

² Heute haben die jungen Leute vielfach eine eigene Wohnung.



*Anna-Maria Plum, Kind Christine Hoss und im Kinderwagen
Kind Elsbeth Krott im Jahre 1940*

Damals war das Ziel einer jeden jungen Frau, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Um sich auf die Ehe vorzubereiten und eine gute Hausfrau zu werden, besuchte sie zusätzlich noch Näh- und Kochkurse.



Kochkursus in Eupen: v.l. 1. Rosa Plum, 4. Wilhelmine (Mina) Offermann.

Denn mit einer Heirat war für die meisten Frauen der Lebensunterhalt gesichert. Ehefrauen gingen keiner außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nach. Unverheiratete Frauen mussten dagegen, wenn sie keine Landwirtschaft besaßen, als ungelernte Arbeitskräfte ein Leben lang mit den „niedrigen Arbeiten“ ihr karges Brot verdienen. Sie waren z.B. vor dem 1. Weltkrieg zwar nur für kurze Zeit mit der Herstellung und Verpackung von „Rademakers Hopjes“ (Karamellbonbons) für eine holländische Firma beschäftigt.³ Das gleiche Schicksal widerfuhr Witwen, die nach

³ Für diese Firma wurde dank Aloys Reinartz in einer großen Lagerhalle im Rommelweg produziert.

dem Tod des Ernährers, meist mit einer kleinen Rente, zum Teil viele, oft noch sehr kleine Kinder zu versorgen hatten.⁴

Hingegen konnten sich sogenannte „höhere Töchter“, die weiter keinen Beruf ausübten, neben der Hausarbeit auch gewissen Hobbys wie Klavierspielen und anderen schönen Dingen widmen, obwohl oft auch in vielen ärmeren Familien Geselligkeit und Gesang gepflegt wurden. Außerdem redete man in den Familien mehr miteinander, als das heute im Medienzeitalter der Fall ist.

Die Versorgung der Dorfbevölkerung war durch die Kolonialwarenläden, die vielen Bäckereien und die zwei Metzgereien gewährleistet. Meistens Geschäftsfrauen und ihre „mithelfenden Angehörigen“, in der Regel die Töchter, bedienten hier die Kundschaft. Fremdes Personal (Verkäuferinnen) wurde kaum eingestellt.

In den Krämerläden⁵ bekam man soweit alles, was man brauchte. Jedoch war das Warenangebot spärlich im Vergleich mit unserer Zeit. Die Ladenbesitzerin stand hier hinter der Ladentheke und bediente die Kunden noch persönlich. Die lose Ware, wie u.a. Zucker oder Mehl, wurde nach Bedarf in Papiertüten gefüllt und abgewogen; denn Fertigpackungen hatte man noch nicht. Getrocknete Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen und Linsen,⁶ die für die Zubereitung eingeweicht wurden, waren damals ein gängiges Nahrungsmittel, ebenso Graupen, Grieß und Reis, die Zutaten für den abendlichen Milchbrei. Statt Bohnenkaffee kauften die Hausfrauen meistens als Ersatz Malz- oder

⁴ Hilfe vom Staat gab es damals nicht.

⁵ Selbstbedienungsläden gibt es erst seit Ende der 1940er Jahre, später bei großen Einkaufsflächen waren es Supermärkte, bei billigeren Angeboten nannte man sie Discounter.

⁶ Linsensuppe war ein „Arme-Leute-Gericht“.

Kornkaffee („Muckefuck“)⁷, die wesentlich billiger waren.⁸ Konserven kannte man kaum. Obst und Gemüse wurden in der alten Zeit in den Geschäften weniger zum Verkauf angeboten. Das war erst Ende der 1920er Jahre der Fall; denn die Leute besaßen alle einen eigenen Garten.⁹



*Im Hintergrund Edeka-Geschäft Ecke Faulenbruchstraße/Vogel-
sangstraße: v. l. 1. unbekannt, 2. Wilhelmine Offermann,
3. Maria Vossel und 4. Rosa Plum.*

In der Bäckerei hatte die Bäckerfrau das Sagen. Vor der Kir-
mes war hier Hochbetrieb. Neben dem Brot für den täglichen

⁷ Verballhornung von „mocca faux“ =: falscher Kaffee

⁸ Bohnenkaffee war kostbar und teuer. Die alten Leute sagten sinngemäß: „Förr en Kaffeebu:en mos me ett Jebönn obrieße“ (Für eine Kaffeebohne muss man den Fußboden aufreißen). Der Fußboden bestand früher immer aus Holzdielen.

⁹ Zuerst, und zwar ab 1928, fuhr Michael Krott mit seinem Lieferwagen, später unterstützt von Verkäuferin Frieda Vossel, durch den Ort, um die Leute mit Obst und Gemüse zu bedienen. Kurze Zeit danach eröffnete er mit Ehefrau Regina in der Hauptstraße ein Lebensmittelgeschäft.

Bedarf wurde eine große Menge an Fläden gebacken, Backwaren, die typisch für unsere Gegend sind. Eine besondere Spezialität war und ist der „Riesflaam“ (Reisfladen), ein Gebäck, das bis auf den heutigen Tag sehr beliebt ist. Für die Herstellung kochte die Hausfrau den Reis nach eigenem Rezept. Mit Safran sollte er besonders gut schmecken. Der steife Reisbrei wurde mit den dazugehörigen Eiern in einem Emailleimerchen zum Bäcker gebracht. Hier wurden die Zutaten mit dem Hefeteig zu Fläden ausgebacken. Es ergab eine große Anzahl, denn aus 1 Pfund Reis bekam man 12 Fläden. Diese sowie Apfelzuschlag, „Knippelatz“ (Zimtkuchen), Füllkranz usw. wurden mit einer „Mangdel“ (Wäschekorb) abgeholt. Jedoch oft reichte die „Mangdel“ für die große Menge nicht aus, dann kam ein Leiterwagen oder eine „Stü:erker“ (zweirädrige Karre), belegt mit Holzrosten, zum Einsatz; denn andere Transportmittel gab es zu dieser Zeit nicht.

Die Pfingstkirmes¹⁰ war das größte Fest des Jahres. Da kam die auswärts wohnende Verwandtschaft mit Kind und Kegel zu Besuch. Zum Nachmittagskaffee wurde neben dem „echten Bohnenkaffee“ das große Sortiment von Fläden und anderem Gebäck aufgetischt und anschließend noch einige Stunden im Familienkreis ausgiebig gefeiert. Aber am nächsten Morgen wurde man wieder vom Alltag eingeholt.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts¹¹ war in manchen Familien mit vielen Kindern, nicht selten zehn an der Zahl, bei einem Verdienst und oft noch Arbeitslosigkeit die wirtschaftliche Not so groß, dass die Familien nicht wussten, wie sie den Lebensunterhalt bestreiten sollten,¹² es reichte hinten und vorne

¹⁰ Kleinkirmes (Hubertuskirmes) ist Anfang November.

¹¹ In diese Zeit fiel der 1. Weltkrieg, 1914 – 1918, mit seinen Folgen.

¹² Ein Hering, damals ein preiswertes Nahrungsmittel, wurde nicht selten auf alle jeweiligen Familienmitglieder aufgeteilt.

nicht. Besonders schlimm war es, wenn noch eine Kinderkommunion, eine Konfirmation oder ein anderes Fest anstand.



Fahrt nach Landwehr, 1930: 1. Eugen Johnen, 2. Emilie Wilms, 3. Martha Henn geb. Krott mit Sohn Leo Henn, 5. Barbara Johnen, 11. Leonard Krott, 13. Regina Krott geb. Krings, 14. Michael Krott
Roetgener Familien

HeuGeVe: 17-92

Aber auch für den täglichen Bedarf waren in den Geschäften zeitweise die Lebensmittel kaum zu bezahlen. Man konnte sich nur ab und zu ein Stück Fleisch leisten. Bei der Gelegenheit war manche arme Frau froh, wenn ihr beim Metzger zusätzlich noch ein Stück Speck still zugesteckt wurde. Auch in den Kolonialwarenläden und beim Bäcker bekam man auch hin und wieder etwas Essbares geschenkt. Ansonsten kauften die Frauen größtenteils nur das Allernötigste an Grundnahrungsmitteln, wie u.a.

das Brot beim Bäcker, oft vorerst ohne Bezahlung.¹³ Es wurde angeschrieben, sodass sich über viele Jahre (oft Jahrzehnte) hinweg ein großer Schuldenberg (Brotschulden) angehäuft hatte. Erst viel später, wenn die erwachsenen Kinder mitverdienten, wurden die Schulden getilgt. Jedoch waren einige auch dann nicht in der Lage, die ausstehenden Beträge zu begleichen. So kam es, dass letztlich mit einem Stück Land, wenn vorhanden, bezahlt wurde. Daher besaßen einige Bäcker etliche Morgen Wiesenland. Land hatte aber damals nicht den heutigen Wert, denn es war genug im Dorf vorhanden. Im Gegensatz zu heute bekam man es „förr nen Appel on eh Ei“ (für einen Apfel und ein Ei), ein Ausdruck, den die alten Leute gebrauchten. Allerdings hat man in späteren Zeiten von dem Landbesitz stark profitiert.



***Metzgerei und Gastwirtschaft mit Tanzsaal „Zum alten Markt“,
Inhaber: Eheleute Josef und Rosalie Wilms
in den 1920er Jahren***

¹³ Wenn die Kinder zum Brot holen geschickt wurden, kam es vor, dass sie vom Hunger getrieben, das Brot zum Teil ausgehöhlt hatten.

Früher gab es in Roetgen viele Schenk- und Gastwirtschaften. In den meisten Gaststuben wurden allerdings nur Getränke gereicht. Hier war die Wirtin um das Wohl ihrer Gäste bemüht. Es waren hauptsächlich Männer, die abends dort ihr „Dröppsche“ (Gläschen Schnaps) tranken. Aber da gab es auch noch die Männer, die freitags nach Erhalt der Lohntüte einen Teil ihres Lohnes in „Beer on Kloore“ (Bier und Schnaps) umsetzten, obwohl zuhause die Familie darben musste. Daher standen einige Frauen freitags am Fabriktor, um Ihre Männer mit der Lohntüte in Empfang zu nehmen.



Viktoria Wilms war Bedienung im Gasthaus und in der Metzgerei Wilms. Roetgen, Gastwirtschaften HeuGeVe: 9-64

Besonders viel zu tun hatten die Wirtin und ihre Bedienung, wenn Kirmes, Karneval oder das Schützenfest anstand. In den Sälen bei „Kastemännche“, bei Wilms und Fücker fanden dann Tanzveranstaltungen statt. Die waren für die jungen Leute die Höhepunkte des Jahres. Hier wurde zu den Klängen der Musik fleißig das Tanzbein geschwungen. Für die jungen Mädchen, die meistens von ihren Brüdern begleitet wurden, war das die Gelegenheit, auf dem jeweiligen Ball ihren zukünftigen Mann kennen zu lernen. Aber in der alten Zeit war das nicht immer so einfach, denn es wurde Wert darauf gelegt, dass der spätere Partner die gleiche Religionszugehörigkeit hatte, vor allen Dingen aus der Sicht der Eltern, was heutzutage für viele meist unverständlich ist.

Das Bahn-Hotel Hoegen (heutige Therme), erstes Gasthaus am Ort, das weit über die Grenzen Roetgens hinaus bekannt war

und eine gute Küche hatte, beschäftigte schon eine gelernte Köchin. Zusätzlich wurde um 1912 noch ein Lehmädchen in diesem Beruf ausgebildet, denn hierzulande war Kochen Frauensache, obwohl es von jeher Köche gab.



Um 1894 bis etwa 1926, Schenkwirtschaft Dorfstraße 149, Inhaberin Helene Jung, jetzt Hauptstr. 79, umgebaut um 1968.

Der überwiegende Teil der Familien hatte eine kleine Landwirtschaft (ein paar Kühe, Schafe, Hühner und oft ein Schwein), um sich ein Zubrot zu verdienen. Es gab aber auch größere Bauernhöfe, wo man nur von der Landwirtschaft lebte. Hier war die Bäuerin die Herrin. „Buurere:ij“ (Landwirtschaft) war früher harte Arbeit, die mit der Hand und Körperkraft bewältigt werden musste, denn Landmaschinen für die Bewirtschaftung der Wiesen und Äcker (Kartoffelanbau) gab es noch nicht. Auch Traktoren kamen erst später, stattdessen bestand das Fuhrwerk aus



Milchzentrifuge, 20. Jh.

Roetgen, Arbeitswelt HeuGeVe: 28-19

Pferd und Karre. Die Bauersfrau war u.a. für die anfallenden Arbeiten, wie die Stallarbeit, die Fütterung der Tiere, die Feldarbeit und die Heuernte, zuständig. Auch war es ihre Aufgabe, die Kühe zu melken, alles mit der Hand, denn Melkmaschinen waren noch nicht vorhanden. Außerdem kümmerte sie sich um die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Sie bediente die Zentrifuge¹⁴ und das Butterfass und verkaufte zu den Einkellerkartoffeln, der Milch und den Eiern die fertigen Produkte, wie Butter und „Makei“ (Quark), an ihre Kundschaft. Vielfach wurde auch Ware in den benachbarten Städten Eupen und Aachen angeboten und verkauft. Als Transportmittel für den großen mit Eiern und Butter gefüllten Korb benutzte man die Eisenbahn, denn ein Auto hatte man noch nicht.

Viele kinderreiche Familien waren auf das Einkommen aller Familienmitglieder angewiesen; deshalb mussten die berufstätigen, erwachsenen Kinder zu Hause in der Regel den vollen Lohn abgeben, in den seltensten Fällen nur das Kostgeld. Die Armut war oft so groß, dass die Eltern froh waren, wenn sie eine Tochter, wie man damals sagte, „us de Koost hawe“ (aus der Beköstigung hatten). Viele Mädchen gingen deshalb in „Stellung“, d.h. sie waren als Dienstmagd auf einem Bauernhof, in einem Hotel,

¹⁴ Durch die Zentrifuge wurde aus der Kuhmilch der „Füpp“ (Magermilch) vom Rahm getrennt, der dann zu Butter verarbeitet wurde. Die Magermilch bekamen die Kälber.

in einer Gastwirtschaft oder als Hausmädchen in einem vornehmen Stadthaus tätig. Einige hatten gute „Herrschaften“ (Arbeitgeber), andere wurden ausgenutzt, was die Arbeitskraft anbelangte, und dann noch bei geringem Lohn. Hier und da war eine Magd vor den Nachstellungen „van derr Hear“ (des Hausherrn) nicht sicher, was manchmal nicht ohne Folgen blieb.

Die Textilarbeiterin



Drei Textilarbeiterinnen an ihrem Arbeitsplatz; die 3. von links ist Regina Breuer, später Heck. Arbeitswelt

HeuGeVe: 28-5

Dieses Handwerk wurde über Jahrhunderte als Hand- oder danach als Maschinenweber von Männern ausgeübt. Ende des 19. Jahrhunderts hatten erstmals Mädchen die Möglichkeit, den Beruf zu erlernen. Sie waren meistens in den Aachener Tuchfabriken beschäftigt, oft bei gleicher Arbeit, aber weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen. Die Woche über blieben sie in einem Quartier in Aachen und waren zu mehreren Mädchen in einem Raum untergebracht. Montags in aller Frühe fuhren sie mit dem Zug nach Aachen, um samstags spätabends wieder heimzukehren.

Später, mit dem Aufkommen lokaler Webereien in Roetgen, hatten sie allerdings ihren Arbeitsplatz hier im Ort.

Viele Roetgener/innen fanden Arbeit in den hiesigen Tuchfabriken. Um Webfehler zu reparieren, gab es viele Stöpferinnen. Sie erlernten den Beruf später in der Stopfschule an der Höheren Fachschule für Textilindustrie in Aachen. Ihr Aufgabengebiet war, die fehlerhaften Stücke (Tuche) in Feinarbeit auszubessern, die dann nach dem Appretieren im einwandfreien Zustand nach ganz Europa exportiert werden konnten.

Außerdem waren da noch die Aufsetzerin, die Spulerin, die Zwirnerin und die Kettenschärerin. Sie leisteten die Vorarbeit für den Webvorgang. Es wurde viel im Akkord gearbeitet.

Aber die Töchter durften sich vielfach ihren Beruf nicht aussuchen. Oft bestimmten die Väter bzw. die Eltern die Berufswahl.¹⁵ Da hieß es: „Du jehst op de Fabrik, jeld verdene“ (Du gehst zur Fabrik, damit Du sofort Geld verdienst.). Den Lohn bzw. Kostgeld abzugeben, das war weiterhin Usus.

Näherin war der Traumberuf vieler Mädchen. Aber es war schwer, in diesem Beruf eine Lehrstelle zu bekommen, da schon damals als Ausbilderin nur eine Schneidermeisterin infrage kam, wie Fräulein Hedwig Lauscher, die hier in Roetgen ein Nähatelier unterhielt. Es gab allerdings noch einige andere Näherinnen im Dorf. Konfektionsware gab es nicht zu kaufen. Die Kleidungsstücke mussten angefertigt werden.¹⁶ Da die Mode dem Wandel der Zeit unterliegt,¹⁷ mussten die Schneiderinnen sich immer wieder auf den neuen Modetrend einstellen, so wie in den

¹⁵ Nach dem Gesetz waren Frauen nicht gleichberechtigt, denn die Ehefrauen brauchten die Erlaubnis des Ehemannes, um ihren Beruf ausüben zu können. Auch das Wahlrecht erhielten sie erst 1918.

¹⁶ Noch nach der Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert wurde alles mit der Hand genäht. Nähmaschinen kamen erst später.

¹⁷ Z.B. in den 1920ern, „Mode im Wandel der Zeit“, RB 01/2016, S. 1

„Goldenen Zwanzigern“, als sie die jungen Damen nach dem zu der Zeit außergewöhnlichen, neuen Modestil kleideten. Dagegen waren in schlechteren Zeiten die Ansprüche der Kundinnen, was die Bekleidung betraf, eher bescheiden. Jedoch wenn ein Fest anstand, eine Hochzeit oder dergleichen, gönnte man sich auch in den schweren Zeiten ein bisschen Luxus, indem man sich für den besonderen Tag mit neuen Kleidern schick machte.



Hochzeitgesellschaft 1939: v.l.u. Brautführerpaar Emil Wilms und Anni Schumacher, Brautpaar Eugen Johnen und Hedwig Johnen geb. Hilgers, Eltern des Bräutigams Elisabeth und Josef Johnen, Josef Hilgers mit Kind Egon, v.l. unbekannt, Maria Collard geb. Hilgers, Martha Schumacher geb. Hilgers mit Kind Karl, Nettchen Hilgers, Barbara Krott geb. Johnen, Rosa Krott geb. Plum, v.l.o. ab Mitte Alfons Hilgers, Karl Hilgers, Frl. Wolter, Johann Krott, Frl. Collard, Greta Hilgers geb. Wilden, Kinder im Vordergrund Billi Hilgers und Raimund und Ingo Hilgers.

Bis es so weit war, hatte die Näherin alle Hände voll zu tun; dann stand sie bei der Anfertigung z.B. des Brautkleides und der umfangreichen Garderobe für die Damen der Festtagsgesellschaft oftmals unter Druck.¹⁸

Besonders stressig wurde es, wenn ein Todesfall eintrat; dann musste die Näherin innerhalb von drei Tagen die schwarze Trauerkleidung, die man auch im einjährigen Trauerjahr trug, für die Angehörigen nähen,¹⁹ sodass oft manche Nacht zum Tag wurde, und das noch bis 1923 beim Lichtschein der Petroleumlampe.²⁰ Es wurde allerdings viel selbst genäht, vor allem die ganze Wäsche für die Aussteuer (Betttücher, Kissenbezüge, Küchentücher, der Bezug für das Paradekissen mit Spitzeneinsatz und die Nachthemden).



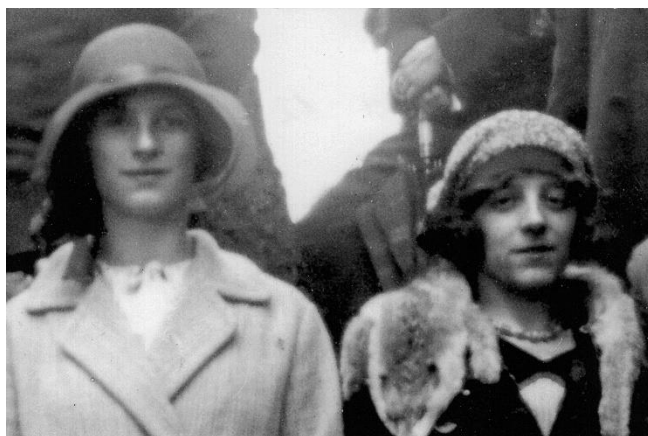
Outfit 1920/1930er Jahre: rechts Rosa Plum, 23 Jahre, links mit Jugendfreundin Wilhelmine (Mina) Offermann, 24 Jahre

¹⁸ Bis etwa 1935 war das Brautkleid überwiegend schwarz.

¹⁹ Beerdigungen fanden in der Regel immer nach drei Tagen statt, da der Leichnam im Haus aufgebahrt wurde.

²⁰ 1923/24 wurde Roetgen an die elektr. Stromversorgung angeschlossen.

Als in den 1920er Jahren der Bubikopf aufkam, wurden mehr Damenfriseure gebraucht, sodass der Beruf auch für Mädchen interessant wurde. Anfang der 1930er machten einige Mädchen eine Lehre und übten fortan den Beruf als Friseurin aus. In den Frisiersalons wurde damals zu den modernen, flotten Kurzhaarschnitten die Wasserwelle und später ab Ende 1920 noch die Dauerwelle dazu (erfunden um 1925) angeboten.²¹ Somit trug dieses Handwerk wesentlich zur Verschönerung der Damenwelt bei.



Hutmode um 1930: v. l. Emilie Wilms und Barbara Johnen

Die Putzmacherin (Hutmacherin, Modistin) durfte im Dorf nicht fehlen. Da man Hüte im Geschäft nicht kaufen konnte, wurde der Hut, der hauptsächlich zum sonntäglichen Kirchgang getragen wurde, von der Putzmacherin nach Maß für die Kundin angefertigt, denn ohne Kopfbedeckung war man zu der Zeit nicht angezogen, der Hut gehörte einfach zum Outfit dazu.

²¹ Ist die Dauerwelle out? Sie ist bei vielen Damen, bei den jungen Mädchen sowieso, nicht mehr gefragt.

Die Hebamme

Über Jahrzehnte war Frau Pagnia Hebamme in Roetgen. Zuerst war sie in Roetgen und dem ehemaligen Kreis Monschau mit dem Fahrrad, später mit dem Motorrad unterwegs. Bis etwa 1935 waren es nur Hausgeburten. Hierbei verabreichte Frau Pagnia den Müttern des Öfteren, um sich von den Strapazen der Geburt zu erholen, zur Stärkung einen Trank, bestehend aus starkem Kaffee (eine übergroße Tasse), einem verquirlten rohen Ei und einem tüchtigen Schuss Cognac. Außerdem empfahl sie den Frauen, eine gute kräftige Rindfleisch- oder Hühnersuppe zu verzehren. Ab 1935 entband und versorgte sie die Frauen auf der neu eingerichteten Wöchnerinnenstation im Kloster St. Elisabeth in Roetgen.²² Dank ihrer Hilfe haben hier noch viele Babys das Licht der Welt erblickt. Im Laufe der vielen Jahre ihrer Tätigkeit waren es 5400 Geburten.



Maria Pagnia mit dem Motorrad unterwegs in der Rosentalstraße

²² Heute ist dort die Privatschule Conventz.

Die Ordensschwwestern

Einige Mädchen folgten ihrer Berufung und gingen ins Kloster, wurden Ordensschwester und legten die ewigen Gelübde ab.²³ Die Nonnen im Ort versorgten Kranke und alte Menschen, die meistens keine näheren Angehörigen hatten. Auch in der Kinderverwahrschule (Kindergarten), die 1912 gegründet wurde und nur für kurze Zeit bestand, waren sie für die Betreuung der Kinder zuständig. Ebenso wurde 1929 eine Kinderverwahrschule neu ins Leben gerufen, die nach fünf Jahren, und zwar 1934, wieder geschlossen wurde. Auch hier nahmen die Ordensfrauen den Erziehungsauftrag wahr.



Ordensschwwestern des Klosters St. Elisabeth, Roetgen, für die Nachwelt blieben sie meist namenlos.²⁴

**Fortsetzung folgt in
RB_08/2016**

²³ Ihr Tätigkeitsfeld war zuerst in der alten Kaplanei in der Hauptstraße; sie wurde abgerissen. Heute steht an dieser Stelle die Zweigstelle der Sparkasse Aachen. Später waren sie im St. Elisabeth-Kloster im Einsatz.

²⁴ Guido Minninger, Kloster St. Elisabeth, HeuGeVe 2015

Von Elsbeth Küsgens und Rolf Wilden

Bevor wir mit der Beschreibung der restlichen Stationen unseres Dorfspaziergangs fortfahren, können wir über eine Ergänzung zu Station 17 (Die neue Straße „Im Dorf“) berichten, die uns Ingrid Schlicht nach der Lektüre zukommen ließ. Wir beklagten, dass die Bedeutung der Bezeichnung „Finanze“ bisher nicht geklärt werden konnte. Frau Schlicht erklärt den Begriff folgendermaßen: Am 17.07.1856 heiratete der Kleinhändler und Weber Wilhelm Mathée (Eysoldt-Buch 2228) aus der Lammerskreuzstraße die Anna Josepha (Josefine -> Fine) Schreiber; sie bekamen 7 Kinder. Die Kinder wurden im Volksmund zusammen mit dem Namen ihrer Mutter benannt; so hieß z.B. der Sohn August Mathée auch Fines August. Den Zusatz Fines oder auch „die Finesse“ bekamen alle Nachfahren. Daraus ist dann heute „Finaze“, manchmal auch „Finanze“ geworden. Die Bezeichnung von Nachfahren und deren Eigentum nach einem Vornamen der Eltern ist in Roetgen nicht unüblich.

19. Haus Mathée

Hier war im 19. und 20. Jahrhundert die Bäckerei Mathée. Das Haus findet man schon auf der Urkarte von 1826; es ist also sehr alt und wahrscheinlich eines der ältesten Häuser in der heutigen Lammerskreuzstraße. Einer der Besitzer, Abraham Mathée,²⁵ verkaufte der Kirche das Grundstück, wo

²⁵ Der „Urvater“ Abraham Mathée (Eysoldt-Buch 2214) besaß viele Grundstücke an der heutigen Lammerskreuzstraße.

heute das kath. Pfarrhaus steht; die Kirche sollte eigentlich dort gebaut werden. St. Hubertus wurde aber noch ein Stück weiter abwärts auf einem Grundstück des August Schartmann²⁶ gebaut. Diese Vorgänge gehören mit zu der unglaublichen Schlammschlacht, die sich verschiedene Dorfparteien nach 1845 um den Bau der kath. Kirche lieferten: Bürgermeister Robert Siebel²⁷ wurde abgesetzt, die Gemeinde Roetgen verlor das Recht, Bürgermeister zu wählen, und Pfarrer Franz Wilhelm Savelsberg²⁸ wurde abgelöst.



Die Bruchsteinmauer am Haus stammt aus dem 20. Jh. und wurde von Maurermeister Kwasnitza ausgeführt. Er war Spezialist für diese Art Mauerwerk und hinterließ in Roetgen an vielen Stellen seine Schöpfungen.

²⁶ Eysoldt, Digitalausgabe, Ahnennummer 3791

²⁷ Eysoldt, Digitalausgabe, Ahnennummer 4231

²⁸ H.J. Cosler, Lexikon, S. 318, HeuGeVe 2014

20. Die kleine Kapelle und das Wegkreuz



Ein weiteres Heilighäuschen, eine kleine Kapelle, befand sich mitten auf der heutigen Hauptstraße, die vor 1850 dort noch nicht existierte. Sog. „Bilderstürmer“ hatten das Kreuz der Kapelle demoliert. Man holte ein Grabkreuz vom Friedhof in Konzen, wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert, nachdem in Konzen die „Liegezeit“ beendet war. Die Grabinschrift, die man heute nicht mehr lesen kann, wies darauf hin.²⁹ Als in

den 1850er Jahren, unter Bürgermeister Bach, die damalige Wiedevennstraße in Richtung heutiger B258 weitergebaut wurde, musste die Kapelle weichen; nur das ehemalige Grabkreuz wurde als Wegkreuz an die Seite gestellt, wo es heute noch steht. Von vielen wird es fälschlicherweise als „Lammerskreuz“ angesehen.

Heute ist es leider in einem erbärmlichen Zustand und bedarf dringend der Pflege; seit dem 7. April 1987 ist es in die Liste der Roetgener Baudenkmäler eingetragen.

²⁹ Guido Minninger, Lammerskreuz, RB 02/2016, S. 19

21. Historische Häuser auf der Hauptstraße

Wir wenden uns in Richtung Norden und folgen der Hauptstraße. Von alten Häusern ist auf der ehemaligen Wiedevennstraße nicht viel zu sehen.



Hauptsächlich durch den Neubau der Sparkasse und des Bürgermeisteramtes in den 1980er Jahren ist nur noch das Gebäude mit dem heutigen Restaurant „Mirabela“ an dieser Stelle übrig geblieben. Nachdem die Sparkasse in Roetgen „Auf dem Berg“ gegründet worden war, zog sie nach dem Krieg in das Gebäude des heutigen Restaurants um. Mit dem Neubau etwas weiter im Norden wurde dieses Haus frei für andere Verwendungen. Der neuen Sparkasse wurde „Die alte Kaplanei“³⁰ geopfert, in der ehemals das Roetgener Kloster St. Elisabeth gegründet worden war.

³⁰ Guido Minninger, Kloster St. Elisabeth, S. 36, HeuGeVe 2015

22. Heiligenhäuschen an der kath. Kirche



Heiligenhäuschen an der kath. Kirche, 2015
Roetgener Monumente

HeuGeVe: 20/14-6

Dieser Bildstock ist ein Roetgener Baudenkmal (Nr. 44). Es stand ursprünglich im Nahtbrouch. Er war der 2. seiner Art und gehört zu insgesamt sieben Roetgener „Heiligenhäuschen“.³¹ Das erste wurde 1748 in der „Rommelwegstraße“ errichtet (2016, Haus Linzenich, Nr.46). Dieses hier wurde 1916 an die kath. Kirche gebracht, umgebaut und an der Kirchenmauer aufgestellt. Später kam es an den heutigen Platz. Es ist in einem erbärmlichen Zustand.

Der HeuGeVe plant, es zu renovieren. Angebote wurden eingeholt. Wir müssen allerdings noch mit der „Unteren Denkmalschutzbehörde“ darüber sprechen und dann entscheiden, was wir machen wollen. Die Kosten werden wir durch eine Spendenaktion aufzubringen versuchen.

Das war unser „Dorfspaziergang“, der zeigen sollte, dass auch ein kurzes Stück Weges in Roetgen voller Geschichte und Erinnerungen ist.

³¹ Guido Minninger, Die „Sieben Fußfälle“ in Roetgen, RB_09/2015, S. 15

HeuGeVe-Roetgen Nachrichten

Neue Mitglieder: Seit 01.05.2016

20.05.16	Liebgard Döbbelin	Roetgen
05.06.16	Hans Pitz	Roetgen
19.06.16	Bernhard Müller	Roetgen

Unsere Zusammenkünfte finden z.Z. im Restaurant „Eifel-Grill-Haus“ in Roetgen auf der Hauptstraße 42 statt. **Wir treffen uns immer am 2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr.** Das nächste Treffen ist also am 13.07.2016. Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

Kurze Tagesordnung:

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Unsere Bemühungen um ein Dorfarchiv
- Aktuelle Exkursionen im Sommer 2016

Wir werden am Samstag, dem 30. Juli, um 14:00 Uhr das Aachener Rathaus besichtigen. Die Führung wird Herr Helg durchführen. Der Treffpunkt ist vor dem Rathaus um 13:45 Uhr. Leider können nur maximal 15 Personen an der Exkursion teilnehmen, da der Platz im Gebäude die Gruppengröße begrenzt. Z.Z. sind noch einige Plätze frei. Melden Sie sich bitte bei Franz Schroeder (Tel. 02471-4688 oder eMail franz_und_doris-schroeder@t-online.de) an. Franz wird die Teilnehmer rechtzeitig informieren. Wenn es wesentlich mehr als 15 Interessenten gibt, werden wir versuchen, eine Wiederholung der Exkursion zu organisieren. Die Kosten werden pro Person zwischen 10-15 € liegen, da wir die Führung bezahlen müssen.

Das schöne Bild



Kath. Volksschule Roetgen, 2. und 3. Schulklasse, 1934, mit Lehrer Korr (29): 1. Heinz Krings, 2. Karl-Heinz Laumen, 3. Leo Johnen, 4. Karl Wilden, 5. Norbert Claßen, 6. Wilfried Pfirmann, 7. Willi Förster, 8. ???, 9. Oswald Esser, 10. Hugo Braun, 11. ???, 12. Franz Krings, 13. ???, 14. Hildegard Knopploch, 15. ???, 16. Albert Heinen, 17. Karl Lauscher, 18. Kurt Reinartz, 19. Georg Johnen, 20. Josef Braun, 21. Alfons Lauscher, 22. Arthur Knapp, 23. ???, 24. Theo Krings, 25. ???, 26. ???, 27. ???, 28. Regina Hansen, 30. Hedwig Reinartz geb. Döbbelstein, 31. Wilhelmine ???, 32. Elisabeth Schweigert, 33. Irmgard Krings geb. Krott, 34. Mathilde Weißhaupt, 35. Erna Strupat geb. Wilden, 36. Martha Crott, 37. Greta Peters, 39. Martha Theißen, 40. Maria Nießen geb. Krott, 41. Trudi Kwasnitza, 42. Gertrud Rammershoven geb. Lauscher, 43. Franziska Recker, 44. Luzia Graff, 45. Käthe Küsgens, 46. Helene Offermanns geb. Recker, 47. Marga Krings, 48. Elisabeth Johnen geb. Krott, 49. Wilhelma Cremer, 50. Irma Stollewerk, 51. Ilse Lech, 52. Wilma Klubert geb. Krott, 53. Johanna Heck, 54. Hubertine Keus geb. Thießen, 55. Maria Weißhaupt, 56. Irmgard Finders geb. Arnolds, 57. Maria Peters, 58. Ludwig Hoß, 59. Leo Henn, 60. ???, 61. Kurt Mathée. Es fehlen oder sind nicht zu erkennen: Werner Krings, Victor Hütten, Walter Leclu, Josef Krings, Josef Wagemann, Karl Jungblut, Kurt Prick.
Roetgen, kath. Volksschule

HeuGeVe: 11-67

Immer noch erhalten wir Gruppenbilder mit den Namen der abgelichteten Personen. Wir danken Alois Nießen für dieses Schulbild von 1934. Hieß der Lehrer damals nun „Koch“ oder „Korr“? Wir sind für weitere Verbesserungen und Ergänzungen zu den gezeigten Bildern dankbar. Wenn Sie eigene Bilder haben, zu denen Sie etwas wissen oder über die Sie etwas erfahren wollen, besuchen Sie unsere Monatstreffen oder kontaktieren Sie die Redaktion! Wir freuen uns über alle Beiträge.



Manfred Dunkel,
Geschäftsstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**